

„Besonders in der populärwissenschaftlichen Verbreitung wird eher auf Untersuchungen Bezug genommen, die Unterschiede festgestellt haben“, kritisiert die Gender-Forscherin. Aus einer einzelnen Untersuchung mit zum Teil sehr wenigen Probanden werde geschlossen auf „die Frau“ oder „den Mann“. Forschung und Gesellschaft seien immer noch fokussiert auf die Suche nach Differenzen. „Das führt zu unzulässigen Generalisierungen.“

In der Wissenschaft habe sich die Diskussion inzwischen aber verändert. Die so genannte **Hirnplastizität** geht davon aus, dass Erfahrungen in sozialen Interaktionen das Gehirn verändern:

- ▶ Erwachsene Versuchspersonen, die früh mehr als eine Sprache erlernt haben, aktivieren in jeder Sprache ihre Hirnregionen gleich, ergab eine Untersuchung. Wer erst spät eine zweite Sprache lernt, nutzt in dieser Sprache sein Gehirn anders als in der ersten.
- ▶ Wer früh beidhändig Klavier spielt, also die beiden Gehirnhälften sehr stark zusammen trainiert, kann als Erwachsener mit beiden Händen ähnlich genau agieren. Denn das frühe Training bewirkt, dass die Verbindung zwischen

den beiden Hirnhälften in bestimmten Bereichen stärker ausgeprägt ist.

Zu Geschlechtererfahrungen und Veränderungen im Gehirn gebe es zwar keine Untersuchungen, gibt die Professorin zu bedenken. Doch zeigten die Studien: Befunde zur Hirnstruktur seien immer nur eine Momentaufnahme, besonders bei Erwachsenen mit ihren individuellen Biografien. In unserer Gesellschaft würden besonders Kinder und Jugendliche stark nach Geschlecht sozialisiert. Dadurch könnten biologische Strukturen und Funktionen zum Teil „gedert“ werden.

Auch die Übernahme von gesellschaftlichen Vorstellungen, der so genannte **Stereotype Threat**, beeinflusse die Leistung von Männern und Frauen: Wenn eine Aufgabe als Versuch zur räumlichen Orientierung präsentiert werde, lösen Männer sie schneller – wenn auch nicht unbedingt besser. Werde derselbe Versuch eher geschlechtsneutral präsentiert, minimieren sich die Unterschiede. ◀

* Quelle: Sigrid Schmitz: Frauen und Männer und „ihre Natur“ – zur Dekonstruktion biologischer Stereotype, Vortrag auf der 6. HBS-Gleichstellungstagung, 30. September 2011
Download unter www.boecklerimpuls.de

Gender

Klassische Rollenverteilung als Auslaufmodell

Vorstellungen über die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen sind in den vergangenen Jahren zunehmend egalitär geworden. Im Jahr 1991 glaubte noch die Hälfte der West- und ein Drittel der Ostdeutschen, der Platz der Frau sei allein in Haushalt und Familie. 17 Jahre später waren es 39 beziehungsweise 17 Prozent, so der aktuelle Datenreport.* Er wertete die Ergebnisse der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) umfassend aus. Diese findet alle zwei Jahre statt und wird von Bund und Ländern finanziert.

Allerdings näherten sich die Einstellungen in Ost- und Westdeutschland seit der Deutschen Einheit nicht an. Die Unterschiede vergrößerten sich sogar, denn im Osten gingen die traditionellen Vorstellungen stärker zurück als im Westen. Die Erwerbsbeteiligung der Frau sei in Ostdeutschland seit langem weiter verbreitet, führen die Studienauto-

ren an. Offenbar beeinflusse diese Erfahrung nachhaltig die „Geschlechterrollenideologie“.

Männer und Frauen unterscheiden sich insgesamt kaum hinsichtlich der Einstellungen zur Rolle der Geschlechter. Bei verheirateten Frauen beeinflusst der eigene Erwerbsstatus ihre Vorstellungen jedoch erheblich: 2008 stimmte im Westen gut die Hälfte der

nicht berufstätigen, aber nur ein Fünftel der berufstätigen Frauen traditionellen Vorstellungen zu. Im Osten waren es 21 Prozent der nicht berufstätigen und lediglich 8 Prozent der berufstätigen Frauen.

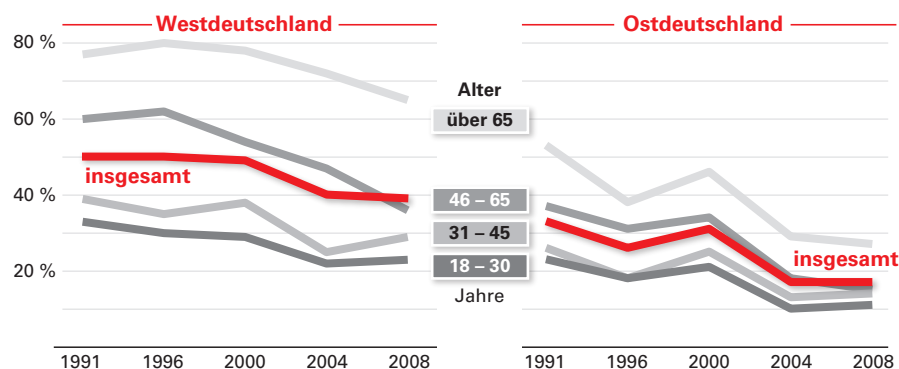
Große Auswirkungen auf die Einstellungen zur Rolle der Frau im Erwerbsleben hat das Alter der Befragten. Im Großen und Ganzen sind jüngere Menschen egali-

tärer eingestellt als ältere, zeigen die ALLBUS-Daten. Dies gilt gleichermaßen für West- wie Ostdeutschland. Im Osten wird der Abstand zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen allerdings kleiner.

*Quelle: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Statistisches Bundesamt, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Datenreport 2011 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin, Oktober 2011

Traditionelle Rollenbilder: Im Westen hartnäckiger

„Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um Haushalt und Kinder kümmert“, sagen in ...



Quelle: ALLBUS 2008 | © Hans-Böckler-Stiftung 2011

Download und Quelledetails: www.boecklerimpuls.de